

Hummelgauer Heimat Bote

Nr. 103



März 2014

27. Jahrgang



Pittersdorfer Poesiealbum von 1929

Rüdiger Bauriedel

Was bedeutet der Name TRAUTSCHEIT ?

Wenn man von Pittersdorf nach Mistelbach fährt, kommt man (seit November 2013) an einem neu aufgestellten Ortsschild vorbei, auf dem der Ortsname TRAUTSCHEIT steht. Das Schild befindet sich an der Staatsstrasse 2163 nach der Überquerung des Hackersbaches bei der Einfahrt zum Weiler mit der Postadresse „Trautschreit 2“.



Diese grünen Ortsschilder mit gelber Inschrift sind nach Anlage 3 zu § 42 Abs. 2 der Straßenverkehrsordnung (StVO) sog. „Ortshinweistafeln“ (Zeichen 385). Sie dienen als Richtzeichen der Unterrichtung über Namen von Ortschaften, die kleiner sind als ein Dorf, also Weiler oder Einöde. Deswegen werden sie häufig auch als „Weilerschild“ bezeichnet.

Im Folgenden geht es aber nicht um diese verkehrsrechtlichen Gesichtspunkte, sondern um den Namen „Trautschreit“.

Woher kommt dieser Name? Was bedeutet dieser Name?

Tatsache ist, dass „Trautscheit“ die Bezeichnung für eine Flurgemarkung im Mistelbacher Gemeindegebiet ist. Dieser Name ist auch im amtlichen Flurkataster des Bayerischen Vermessungsamtes enthalten. Die Mistelbacher Flurnummern 790 bis 818 sind mit Wiese/Acker „In der Trautscheit“ bezeichnet.

In den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden bayernweit Flurnamensammlungen angelegt und aufgeschrieben, vor allem durch die damals in den Dörfern tätigen Schullehrer. Sie taten dies im Auftrag des 1920 von Remigius Vollmann gegründeten „Verbandes für Orts- und Flurnamensforschung in Bayern e.V.“. Diese gemeindeweise angelegten Flurnamensammlungen werden von diesem Verband bis heute aufbewahrt, fortgeführt und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Umfang und Qualität dieser Flurnamensammlungen sind jedoch unterschiedlich und jeweils abhängig von der Motivation und Sachkenntnis des Sammlers. Für die Gemeinde Mistelbach hat diese Sammlung der Lehrer Willy Jahn¹ im Jahre 1935 angelegt.

Der Eintrag für den FLN „Trautscheit“ lautet:



Unter der laufenden Nummer 19. steht: „In der Trautscheit“, darunter die mundartliche Aussprache „trautschet“. Als benutzte Quelle ist angegeben „Gb.“, d.h. Grundbuch. In der vorletzten Spalte ist die Kulturart dieser Flurlage angegeben, also „A“, „Wi“, „Wei“, d.h. Ackerland, Wiesenland, Weideland. In der letzten Spalte sind die Flurnummer bzw. die Flurnummern der gesamten Flurabteilung sowie die Lage vom Ortsmittelpunkt aus angegeben: „SW 790-818“, also: südwestlich vom Ortsmittelpunkt liegen die einzelnen Flurstücke mit den Flurnummern 790 bis 818 unter dem zusammenfassenden FLN „In der Trautscheit“. Lehrer Jahn bezog sich also auf den Eintrag im Grundbuchkataster und schrieb „trautschet“ als gesprochene Mundartform auf. Dazu ist zu bemerken, dass man gesprochene Mundart eigentlich nicht aufschreiben kann, weil es die vielen Mischlaute in der deutschen Hochsprache nicht gibt.

¹⁾ Für die Gemeinden Gesees und Forkendorf hat Oberlehrer Paul Köhler die Sammlungen angelegt; für die Gemeinde Pittersdorf der Lehrer Karl Rapp, und für die Gemeinde Creez Lehrer Heinz Bätz.

So sprach und spricht in Mistelbach von den betreffenden Grundstücksbesitzern keiner den Namen „trautschet“ mit einem „harten t“ am Ende und auch nicht mit einem reinen „e“ davor, sondern mit einem Mischvokal zwischen „a“ und „e“. Insofern hat sich Lehrer Jahn wahrscheinlich von der im Grundbuch aufgeschriebenen Form leiten lassen.

Als man im 19. Jahrhundert bei der Anlage der Grundsteuerkataster die Flurnamen schriftlich (in der katasteramtlichen Schreibweise) festlegte, wurden aus etymologischer Sicht schlimme Fehler gemacht. Die bislang nur in Mundart gesprochenen Flurnamen wurden in einer „verhochdeutschen“ Form aufgeschrieben. So wurden diese Namen entstellt und verhunzt, dass sie für die Forschung unbrauchbar wurden und zu unsinnigen Deutungen führten.

Um nur ein paar Beispiele zu nennen: Der alte Begriff „Espan“ (= freies, nicht eingezäuntes, der Gemeinde gehörendes Weideland) wurde als „Anspann“, „Ansbach“ oder „Eschbaum“ gedeutet und aufgeschrieben; oder der aus der altfränkischen Rechtssprache kommende mundartlich gesprochene Name „Malend“ (= Malland; Mal = Gerichtsstätte; also: Malland = Ort der Gerichtsstätte) ist im Kataster als „Mailand“ fälschlicherweise verhochdeutscht.

Flurnamen kann man etymologisch nur klären, wenn man sich mit der Zeit ihrer Entstehung auseinandersetzt. Jedem Flurnamen liegt ein Benennungsmotiv zugrunde, ein Merkmal, das diesem bestimmten Ort anhaftet. Zum Zeitpunkt der Entstehung wurde dieses Merkmal mit dem damals üblichen Vokabular benannt, d.h. der Name entstand aus der vor Ort gesprochenen Mundart und wurde so überliefert und weitergegeben. Die sachliche Bedeutung blieb dabei erhalten, der Wortschatz, die Aussprache und dann die Schreibweise haben sich jedoch verändert.

Welchen sachlichen Hintergrund hat der Name „Trautscheit“?

Betrachten wir die beiden Wortteile „Traut“ und „scheit“.

Hinsichtlich der Lage der dortigen Fluren fällt auf, dass sie ehemals weit entfernt vom eigentlichen Dorf Mistelbach lagen. Weit außerhalb weidete man das Vieh.

Die Bauern hatten im Mittelalter auf dem Gemeindeland und bis zur Einführung der verbesserten Dreifelderwirtschaft im 18. Jahrhundert auch auf dem Brachfeld das **Weide- und Hutungs-Recht**.

Die Weide auf der Allmende hieß „**der Trieb**“, das ist eigentlich „das Treiben“ des Viehs, aber auch das Weideland selbst.

Die Weide auf dem Brachfeld hieß „**der Tratt**“, das ist eigentlich „das Treten, Betreten“ des Brachlandes nach der Ernte.

In älteren Urkunden und Grundbüchern erscheint oft formelhaft „**Trieb und Tratt**“ für das Weide- und Tret-Recht². Für dieses Recht war auch ein sog. **Trattgeld** fällig. So heißt es urkundlich: *„es soll jederzeit ein anständiges trattgeld auf jedes stück vied gelegt werden, damit den armen, welche kein vied auf die tratten aufzutreiben vermögen, ihr anteil auch zu gut kommen kann“*.

Aus diesem sachlichen Zusammenhang heraus erschließt sich das „Traut“ als ein verderbtes „Tratt“, also von einer Viehtrift, einer Weidefläche, auf die das Vieh trat (treten durfte).

Der Begriff „Tratt“ begegnet uns anderweitig verderbt auch als „Draht“, z.B. in „Drahtbrunnen“ oder „Drahtmühle“.

Der zweite Wortteil „scheid“, mundartlich „sched“ oder „schad“, könnte sich lagemäßig erklären; die Weideflächen lagen weit abgeschieden vom Dorf; Siedlung und Weide sind voneinander geschieden (getrennt). Dort zwischen Mistelbach und Mistelgau befindet sich auch unmerklich eine Wasserscheide: der Hackersbach fließt nach Osten dem Mistelbach zu und weiter in den Roten Main; die Gewässer aus Mistelgau und Glashütten jedoch fließen nach Westen der Wiesent zu.

Die TRATT für das Vieh lag also an dieser topographischen SCHEIDE, dort war die TRATTSCHIDE.

In unseren Flurnamen spiegeln sich viele historische und sprachliche Entwicklungen. Viele kleinräumige Flurnamen entstanden erst nach der Aufhebung der Dreifelderwirtschaft und nach Aufgabe der Feld- und Weidewirtschaft, sowie nach Aufhebung der Allmende nach 1800.

In Gemarkungen, wo bei der Erbfolge die **Realteilung** des Grundbesitzes praktiziert wurde, entstanden dadurch viele neue und zusätzliche Flurnamen. Insbesondere die Attribute „beim, auf, über, unter, vor, hinter“ u.ä. deuten auf eine Besitzteilung hin. Deswegen auch in unserem Fall die vielen Äcker, Wiesen und Weiden „**in der**“ Trautscheit (Trattscheide).

Wurde hingegen der Grundbesitz nur an einen Erben weitergegeben (**Anerbenrecht**), waren zusätzliche Namen nicht erforderlich. Daher gibt es in solchen Gemarkungen vergleichsweise weniger Flurnamen.

² Eine andere alte Bezeichnung für Weide und Weideland ist die Wunne, formelhaft als „*Wunn und Waid*“ ausgedrückt.

Marianka Reuter-Hauenstein

„... und reißt mir keine Blätter raus, sonst ist es mit der
Freundschaft aus ...“- Poesie in Biddersdorf



Abb. 1: Pittersdorfer
Poesiealbum von 1929
(Format: 20 x 12 cm).

Scho aweng mitgnumma schauts aus, des Poesiealbum, des mir vor einicher Zeit überlossn woarn is. Is obba aa ka Wunna. Des Büchla hot nämlich scho a boar Joahr aufm Buckl. Der erste Eintrooch stammt vom 3. Oktober 1929, is also scho vor 85 Joahr auf's Papier gebrocht woarn.

A bissla schwer gedoo hob ich mir mit dem Lesen des Albums. Do hot mia dann mei Oma helfen müssen, die die alte Schrift ja noch in der Schul glernt hot. Mia hamm uns also zammgesetzt und die Sprüchla und die Nooma ihrer Verfasser „übersetzt“.

Halb Pittersdorf hot sich in dem Büchla verewigt. Besonders gfrait hot sich mei Oma, als sie a Verschla vo ihrer bereits sehr früh verstorbenen Schwester Kuni gfunna hot, die ich leider nie kennaglernt hob. Am 22. Oktober 1930 hot die domols ochtjähriiche Kuni¹ folgendes Sprüchla ins Album eigetroong (siehe auch Abbildung 2 und 3):

*Rosen, Tulpen, Nelken,
diese drei verwelken,
aber unsere Liebe nicht.*

¹⁾ Einige kennen meine Großtante vielleicht noch: Kunigunde Heidenreich, geb. Hauenstein. Geboren am 17. Mai 1922, gestorben am 3. Mai 1966. Ältere Schwester meiner Großmutter väterlicherseits.

*Lebewohl
Vergissmeinnicht*

Gewidmet von Deiner Freundin
Kuni Hauenstein



Abb. 2 und 3: Der Eintrag von Kunigunde Hauenstein. Die linke Seite wurde mit Glanzbildern gestaltet.



Und a Madla hot sich verewigt, die hob iech sugor noch kennt. Am 16. November 1930 hot die siemjährliche Georgine Ruckriegel gschriem:

*Auf einsamer Mauer
wächst trauriges Moos
ich wünsche Dir Freundin ein glückliches Los.*

Gewidmet von Deiner
Freundin Georgine Ruckriegel.

Wem der Noochnooma Ruckriegel nix soocht, dem hilft der Nooma „Finzel“ vielleicht weiter. Denn sicherlich hamm a Haufn Pittersdorfer (und net nur die) scho a leckeres Kiechla vo der Finzels Gorchina genossn. Die Gorchina woar nämlich aane der besten Kiechlasbäckara im Hummelgau.

Bevor ich Ihnen nun einige weitere ausgewählte Verse und deren Verfasser vorstelle, möchte ich den bereits erwähnten ersten Eintrag in das Album „übersetzen“. Er gibt nämlich Aufschluss darüber, wem das Buch einmal gehörte:

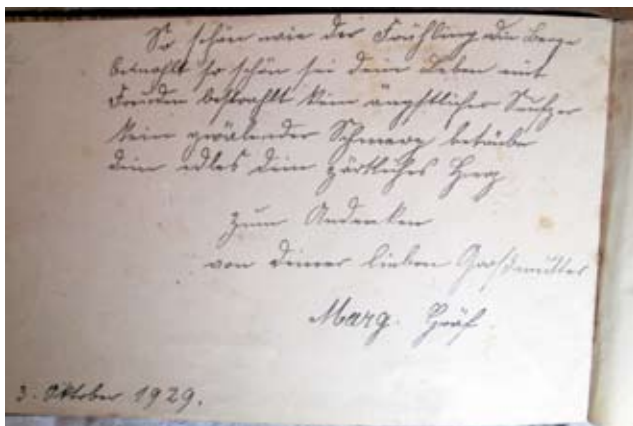
²⁾ Georgine Finzel, geb. Ruckriegel. Geboren am 11. April 1923, gestorben am 29. April 2010. Siehe auch: Hummelgauer Heimatbote, Nr. 91, März 2011

*So schön, wie der Frühling die Berge bemalt
so schön sei dein Leben mit Freuden bestrahlt.
Kein ängstlicher Seufzer, kein quälender Schmerz
betrübe Dein edles, Dein zärtliches Herz.*

Zum Andenken
von Deiner lieben
Großmutter

Marg. Gräf

Abb. 4: Der Eintrag
von Margaretha Gräf.
Auffällig: Sie hat sich
auf die linke Seite des
Albums eingetragen.
Üblicherweise trug
man sich rechts ein.



Nach der „Übersetzung“ dieses Gedichtes, war meiner Oma und mir natürlich klar, wem das Poesiealbum einmal gehört haben musste.

Margaretha Gräf, den älteren Pittersdorfern noch bekannt als „des Gräfin Bäsla“, war die Großmutter von Katharina Hagen, einer geborenen Vogel. Sie wuchs in der Gaststätte „Zum Bahnhof“ in Pittersdorf auf. Die „Gräfin Kathi“ war also die Eigentümerin dieses kleinen Büchleins. Ich nehme an, dass sie das Album von ihrer Großmutter Margaretha geschenkt bekommen hat, da alle anderen Einträge (auch die von Mutter und Vater) nach dem 3. Oktober 1929 erfolgten.

Es ist etwas ganz Besonderes so ein altes Poesiealbum in den Händen zu halten und darin zu lesen. Zwar sind sowohl die Eigentümerin als auch (fast) alle anderen, die sich darin verewigt haben, bereits verstorben. Trotzdem hat man das Gefühl, als ob man die Privatsphäre der ehemaligen Eigentümerin stören würde³, da man schließlich im Nachhinein noch die Menschen kennenlernt, die ihr sehr nahe standen, mit denen sie ihren Lebensweg oder zumindest Abschnitte davon teilte.

³ Die Nachfahren von Katharina Hagen gaben ihr Einverständnis für die „Veröffentlichung“ des Poesiealbums. Sie werden das Album natürlich auch wieder zurückerhalten.

Es galt schließlich unter Kindern als besonderer Vertrauens- und Freundschaftsbeweis, in so ein Album schreiben zu dürfen. Aber nicht nur Gleichaltrige, sondern auch Verwandte, Bekannte, Lehrer und Pfarrer durften sich in den sorgsam geführten Büchern verewigen.

Für diese Einträge war es üblich, die rechte Seite zu benutzen. Mit einem poetischen Vers gab man dem Kind häufig einen persönlichen Wunsch mit auf den weiteren Lebensweg oder man hob die besondere Freundschaft mit ihm hervor.

Die linke Albumseite blieb entweder frei oder wurde mit Glanzbildern (siehe auch Abbildung 2), Scherenschnitten oder eigenen kleinen Zeichnungen⁴ liebevoll gestaltet. Die Glanzbilder⁵ hatten damals eine ganz herausragende Bedeutung für die Kinder. Sie galten als beliebtes Sammel- und Tauschobjekt. Es gab sie meist in Bögen angeordnet zu kaufen. Die einzelnen Motive waren über kleine Papierstege miteinander verbunden. Blumen- und Tiermotive, aber auch Abbildungen von Engeln oder Figuren aus dem Märchen- und Feenreich waren besonders beliebt. Manche Bilder waren sogar mit Glitter verziert.

Einer der am häufigsten eingetragenen Verse war übrigens: *„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“* von Johann Wolfgang von Goethe. Auf der allerersten Seite gab der Besitzer des Albums meist einige Regeln bekannt (allerdings nicht im vorliegenden Album), die mit der Zeile *„...und reißt mir keine Blätter raus, sonst ist es mit der Freundschaft aus ...“* endeten. Auf der letzten Albumseite stand häufig der Spruch: *„Ich habe mich hier angewurzelt, damit niemand aus dem Album purzelt.“*

Die Beliebtheit von Poesiealben war und ist stets dem Modetrend unterworfen. Diese hier beschriebene Art von Album wird derzeit kaum mehr von den Kindern geführt. Heute nennen sich die Alben Freundschaftsbücher⁶ und werden bereits von Kindergartenkindern an ihre Freunde weitergereicht, die dann, mangels Schreibfertigkeit der Kinder, unsinnigerweise von den Eltern ausgefüllt werden müssen.

⁴ Im vorliegenden Album kamen ausschließlich Glanzbilder zum Einsatz. Die Scherenschnitte und Zeichnungen kamen erst später auf.

⁵ Glanzbilder werden auch als Lack- oder Oblatenbilder bezeichnet. Sie erfreuen sich inzwischen wieder größerer Beliebtheit. Weltweit gibt es nur noch zwei Hersteller von diesen Bildern. Einer davon ist in Deutschland (Ernst Freihoff, Münsterland) ansässig.

⁶ ... oder Facebook! Auf dieses *„digitale Freundschaftsbuch“* möchte ich in diesem Zusammenhang allerdings nicht weiter eingehen.

Während in die früheren Poesiealben eher Gedichte und Sinnsprüche eingetragen wurden, werden in die vom Hersteller vorgefertigten Freundschaftsbücher persönliche Eintragungen zu Vorlieben (z. B. Hobbys, Lieblingstier, -essen, -musik usw.) des Eintragenden niedergeschrieben. Auch die Kontaktdaten der Kinder werden festgehalten. Ich selbst führte noch ein „klassisches“ („leeres“) Poesiealbum, meine Kinder kennen nur die Freundschaftsbücher. Möglicherweise kommt das Poesiealbum aber wieder in Mode.

Vielleicht sind inzwischen einige Pittersdorfer neugierig geworden. Wer hat sich wohl noch alles in dieses Album eingetragen? Um diese Neugierde zu befriedigen, möchte ich an dieser Stelle noch ein paar schöne und interessante Einträge vorstellen, sowohl bezüglich des Verfassers als auch des Sprüchleins.

Am 10. Dezember 1929 schrieb beispielsweise Ilse Roß:

*Wie sich zwei Täubchen küssen und nichts
von Falschheit wissen,
so klar, so hell, so rein
soll unsere Freundschaft sein.*

Gewidmet von Deiner Freundin Ilse Roß⁷

Das folgende Sprüchlein, eingetragen am 3. März 1932, fand ich deshalb so bemerkenswert, weil es als einziges im Album die beiden Spitznamen der Schulfreundinnen in den Vers mit einbaut:

*Rosen und Vergissmeinnicht
sind die schönsten Gaben
Rina hat sie abgepflückt
Kathi soll sie haben.*

Gewidmet von Deiner Schulfreundin
Katharina Brendel

⁷⁾ Ilse Roß war die ältere Tochter von Dr. Hans Roß, dem zu dieser Zeit praktizierenden Pittersdorfer Hausarzt. Seine jüngere Tochter hieß Renate, die sicher vielen noch als „die Doktasch Renate“ in Erinnerung geblieben ist. Ich selbst hatte jedenfalls viele eindrucksvolle Begegnungen mit ihr - meist traf ich sie während ihrer täglichen „Rundgänge“ durch Pittersdorf und Pettendorf.

Als einziger Junge hat sich am 30. März 1932 Hans Schiller in dem Album verewigt:

*Manch duftende Blume
deutlicher spricht
die Sprach' des Herzens
als ein Gedicht.*

Gewidmet von Deinem Schulfreund

Hans Schiller⁸

Auch der Lehrer von Katharina Gräf, Richard Müller⁹, hat sich in das Album eingetragen. Am 14. März 1932 schrieb er:

Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Zur Erinnerung
an Deinen ehemaligen Lehrer

R. Müller

Katharinas Eltern trugen sich auf die beiden letzten Seiten ein. Zuerst der Vater (Bernhard Vogel, ohne Datum):

*So wie das Veilchen im Moose
sittsam bescheiden und rein
nicht wie die stolze Rose
die immer bewundert will sein.*

Gewidmet von Deinem
lb. Vater

⁸⁾ Um welchen Hans Schiller es sich hier handelt, kann ich nicht genau sagen. Der Verfasser könnte sowohl der „gruß Hans“ als auch der „klaa Hans“ gewesen sein!

⁹⁾ Der Lehrer Richard Müller ist der Vater unseres derzeit noch amtierenden Bürgermeisters Richard Müller.

Dann, auf die allerletzte Seite die Mutter, Kunigunde Vogel.
Am 5. Oktober 1929 schrieb sie:

*Ich schreibe mich als Letzte
in dein Album ein
dafür will ich die Erste
in deinem Herzen sein.
Wer dich lieber hat als ich
schreibe flugs sich hinter mich.*

Gewidmet von Deiner lieben Mutter

Hinter die Mutter konnte sich übrigens niemand mehr verewigen. Mit diesem liebevollen Spruch der „Gräfin Kuni“ endet das Poesiealbum der „Gräfin Kathi“. Schön, dass wir darin lesen durften.

Christian Nützel

Der Rieth-Weigels-Kunz-Carola ihr Klaana – oder: wie ich von den Hausnamen erfuhr –

Über die althergebrachten Hausnamen im Hummelgau wurde schon in vielzähligen Artikeln berichtet. Eine Anekdote, wie ich in jungen Jahren auf unseren Hausnamen in Gesees gestoßen bin, möchte ich euch in diesem vom Fußball geprägten Artikel wiedergeben:

Mein Interesse für Fußball überhaupt begann mit neun Jahren - und damit im Vergleich zu anderen relativ spät - am 23.04.1994, dem 32. Spieltag der Fußballbundesliga, an dem der FC Bayern München gegen den 1.FC Nürnberg durch ein Phantomtor von Thomas Helmer das Spiel 2:1 gewann. Der FCN hatte sogar noch die Möglichkeit durch einen verschossenen Foulelfmeter ein Remise zu erzwingen. Dieses in die Fußballgeschichte eingegangene Spiel wurde bekanntermaßen annulliert und wiederholt. Dabei gewann der FCB nun eindeutig mit 5:0. Scheinbar hat mich diese Aktion innerhalb von 90 Minuten derart begeistert, dass ich sogar selbst meine (wenn auch recht kurze) Fußballerkarriere begann. Erste fußballerische Fähigkeiten machte ich in der D-Jugend beim SV Gesees. Da aber bald der überwiegende Teil der Mitspieler aus Mistelbach kam, wechselte der Geseeser Rest zum TSV Mistelbach. Schließlich kamen nach und nach

auch einige Hummeltaler hinzu, so dass wir damals eigentlich schon einen Vorläufer der JFG Hummelgau (Gründung erst 2004) repräsentierten. Auch hier kam schließlich der größere Anteil aus Hummeltal, so dass wir letztendlich in der B-Jugend beim SC Hummeltal aufliefen. Hier endete schließlich auch meine fußballerische Laufbahn mit einem Kreuzband- und Innenmeniskusriss am ersten Spieltag der B-Jugend 2001¹. Der größte Erfolg in dieser Zeit war mit Sicherheit die 1998 gewonnene D-Jugend-Meisterschaft, bei der wir ungeschlagen den Titel erringen konnten (der ASV Hollfeld war uns damals dicht auf den Fersen, auch sie gewannen alle Spiele, außer die beiden gegen uns). Mit meiner Verletzung war dann aber schließlich Schluss und ich widmete meine Zeit seitdem mehr dem Fußballzugucken.



Ein weiteres Ereignis in dieser Zeit war ein Vereinsbesuch einer Fußballbundesliga Partie des FC Bayern München.

¹⁾ Folgende Trainer/Spielbetreuer hatte ich (hoffentlich in chronologischer und vollständiger Aufzählung aus meinem Gedächtnis) während meiner Fußballlaufbahn: Jens Meier und Xander Dörnhöfer, Peter Schmidt, Hilmar Rühmann, Karl-Heinz Rebitzer, Walter Bär, Helmut Körber.

Die Freikarten erhielten wir damals vom FC Bayern Fanclub Mistelbach^{2,3}, mit dem wir dann in einem Bus gemeinsam das Spiel FC Bayern München gegen den FC Hansa Rostock am 23.11.1996 im Münchner Olympiastadion besuchten.

Damals war ich ein großer Bayern-Anhänger und hatte mir das erste (und bis 2006 das einzige) Trikot gekauft (mit der Nummer 13 – Mario Basler⁴). Die Daten zum Spiel⁵:

2:1 (2:0)	
Bundesliga 1996/1997, 15. Spieltag	
23.11.1996, 15:30 Uhr	
Olympiastadion (München), 55.000 Zuschauer	
Schiedsrichter: Hellmut Krug (Gelsenkirchen)	
TORE	
1:0 Mario Basler	31. (Foulelfmeter)
2:0 Mario Basler	43.
2:1 Jonathan Akpoborie	64.
AUFSTELLUNG B. MÜNCHEN	AUFSTELLUNG ROSTOCK
Oliver Kahn	Perry Bräutigam
Thomas Helmer	Hilmar Weilandt
Christian Nerlinger	Thomas Gansauge
Thomas Strunz	Heiko März
Markus Babbel	Timo Lange
Mario Basler	André Hofschneider
Ruggiero Rizzitelli	Jonathan Akpoborie
Samuel Osei Kuffour	Stefan Studer
Dietmar Hamann	Steffen Baumgart
Christian Ziege	Stefan Beinlich
Jürgen Klinsmann	Marco Zallmann
WECHSEL B. MÜNCHEN	WECHSEL ROSTOCK
Alexander Zickler für Ruggiero Rizzitelli (68.)	Toni Micevski für Steffen Baumgart (46.)
	Radwan Yasser für Timo Lange (59.)
	Sergej Barbarez für Hilmar Weilandt (74.)
KARTEN B. MÜNCHEN	KARTEN ROSTOCK
keine	Gelb für Stefan Studer
	Gelb für Thomas Gansauge
	Gelb für André Hofschneider
TRAINER B. MÜNCHEN	TRAINER ROSTOCK
Giovanni Trapattoni	Frank Pagelsdorf



TSV Mistelbach bei Bayern München

Nachdem die Jugendabteilung des TSV Mistelbach unter der Leitung des Jugendleiters Kari-Heinz Rebitzer wieder drei Schüler-Fußballmannschaften ins Leben gerufen hat, hat der FC-Bayern-Fan-Club Mistelbach die Initiative ergriffen, beim FC Bayern München Freikarten für erfolgreiche Fußballjugendarbeit zu beantragen. Mit Erfolg.
Foto: Leitz

Der FCB hatte gewonnen und mein Lieblingsspieler Mario Basler hatte beide Tore geschossen. So konnte die Heimreise gut gelaunt wieder mit dem Bus angetreten werden. Wie auf der Hinfahrt saß ich im Bus im hinteren Bereich gleich gegenüber der Ausstiegstür. Plötzlich tippte mich mein Hintermann – wie sich später herausstellte Hans Feulner aus Gesees,

²⁾ gegründet am 18.11.1992 in der Gaststätte Nützel mit derzeit 104 Mitgliedern; weitere Infos unter: www.fcb-fanclub-mistelbach.de

³⁾ Einen weiteren FC Bayern Fanclub gibt es in Mistelgau.

⁴⁾ auch dies ist historisch, da er diese Rückennummer nur in der Saison 1996/1997 trug, danach die Nummer 14; dieses Trikot besitzt somit einen besonderen Wert

⁵⁾ www.fussballdaten.de/bundesliga/1997/15/bmuenchen-rostock/ vom 29.12.2013

ein Beichtkamerad meiner Mutter – auf die Schulter und sagte: „*Jetzt kenn ich dich erst, du bist doch der Rieth-Weigels-Kunz-Carola ihr Klaana?*“ Etwas verdutzt, sagte ich ihm, wer meine Eltern sind, aber richtig verstanden hatte ich ihn eigentlich nicht. Erst zu Hause konnte ich damals aufgeklärt werden und wusste danach über die Hausnamen von früher Bescheid. Hinter dem langen Namen verbarg sich also folgendes:

- Rieth = der Geseeser Ortsteil Röth; nach Pfarrer Hübsch 1842: „Die Röthe, einzelnes Haus ohnweit Gesees an der Straße nach Forkendorf von dem jetzigen Besitzer Lorenz Weigel 1832 erbaut. 2 Familien, 6 Personen.“ Mit der Einführung von Hausnummern (vermutlich zwischen 1842 und 1854) er hielt dieses Anwesen die Nr. 49 bis 1979 die Straßennamen eingeführt wurden (heute: Röthweg 1). Das ursprüngliche Haus wurde 1907 aufgestockt und 1992 schließlich abgerissen.
- Rieth-Weigel = Hausname, der sich aus dem ersten Bewohner des Ortsteiles Röth und dessen Namen ableitet; Nachfolger: 1854 Johann Weigel und darauffolgend mein Urgroßvaters Johann Hacker (geb. 1904 – gest. 1994)
- Kunz = mein Großvater Konrad Hacker (geb. 1931), auch bekannt als Rieth-Kunz
- Carola = meine Mutter Carola Nützel geb. Hacker (geb. 1966)
- Klaana = der Kleine; heute wäre dies falsch, da ich nun ja mittlerweile noch zwei jüngere Geschwister habe

So ergab der lange Zungenbrecher einen Sinn und ich war damit der Rieth-Weigels-Kunz-Carola ihr Klaana. Natürlich haben im Bus auch einige der Gleichaltrigen dieses kurze Gespräch mitgehört, so dass sich eine Zeitlang die Spitznamen „der Rieder“ (= der aus der Röth stammende) bzw. „Rieth-Kunz“ hielten. Es zeigt sich also, dass Altes und Traditionelles durch Zufälle, wenn auch etwas verändert, erhalten bleiben kann.

Im Übrigen drücke ich nun mittlerweile eher den kleineren Vereinen die Daumen: aus fränkisch-solidarischen Gründen dem 1. FC Nürnberg⁶ und dem Regionalligisten aus der Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts, dem 1. FC Magdeburg.

...und vor allem auf internationaler Ebene natürlich auch dem FC Bayern München.

⁶ 1. FC Nürnberg Fanclub Mistelbach gegründet am 12.10.1986 mit derzeit 54 Mitgliedern; weitere Infos unter: www.fcn-mistelbach.de

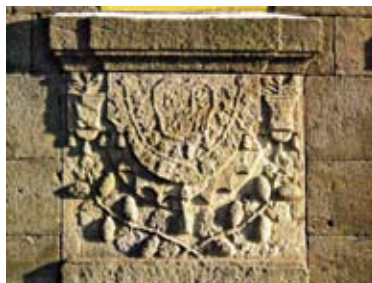
Helmut Pfaffenberger

FENSTERSCHÜRZEN im Hummelgau (Teil 2 u. 3) Fortsetzung aus HHB 102

2.) 1837 Mistelgau, Bahnhofstraße 5 (früher Hs.-Nr. 65)

- Früher Trüpfhaus, 1/32 Hof, nach dem 2. Weltkrieg zunächst „Milchhäusla“, geleitet von Johann Fichtel („Milchhann“); bewohnt von verschiedenen Mietern (Riedel, Grau, Alexander, Ratzei, Wende/ in Besitz von Fam. Hauenstein/Hoffmann)
- Sandsteingiebel mit vier Fensterschürzen, keine Faschen umrahmen die Fenster

Die größere Hauptschürze in der Mitte ist schon ziemlich stark verwittert. Sie ist dreilagig mit einrahmenden Blumenstöckchen wie bei Hs.-Nr. 21. Im Zentrum könnten die Namensinitialen KK und die Jahreszahl 1837 gestanden haben. Eine Blumenranke umschließt dieses glatt abschließende Bildmotiv.



Die mittlere Lage ist erst wellig gebuchtet und zur untersten Ebene hin dann glatt abschließend. Neu hier sind die erstmals in Mistelgau erscheinenden Weinranken mit typischen Weinblättern und Trauben.



Die beiden Abseitenfenster (kleinere seitliche Kammerfenster) gleichen sich im Aussehen, auch in ihren Fensterschürzen. Ein Herz umrahmt ein Sonnensymbol und wird von Laubranken eingeschlossen. Beiderseits wird dieses auch schon stark verwitterte Motiv von Diglyphen umgarnt, an deren Unterseite je vier kleine Glöckchen hängen. Die zweite Ebene ist wie die Hauptschürze gestaltet. Von einem größeren Glöckchen aus zieren je zwei mehrfach gezweigte Blumenranken die unterste Lage. Bei beiden Abseitenfenstern fehlt der Schürzensockel, so dass der Eindruck entsteht, sie wären später erst eingesetzt worden.

Das oberste kleine Dachgiebelfenster weist eine bemerkenswerte, im Hummelgau und im Bayreuther Landkreis einmalige Fenster-



schürze mit typisch hummlischen Musikinstrumenten auf: eine Klarinette, eine Flöte und eine Geige mit Bogen. Wohl ein Hinweis darauf, dass nach dem Brand 1836 ein Musiker namens Knörl das Haus wieder aufbauen ließ (F.C. Seggel: Hummelgauer Heimatbuch, S. 176). Umrahmt wird dieses schon stark umweltgeschädigte Bild von zwei bannerartigen Tüchlein mit je drei Quasten. Hier fehlen die scharriergeschlagenen Bogenfriese, die sonst wie eine Borte die Schürzenränder schabrackenartig umsäumen. Wahrscheinlich ist dies mit Absicht geschehen, um nicht vom Wichtigsten, dem musikalischen Zentrum abzulenken.

In der untersten Lage wirkt die strauchähnliche Blattgirlande, ähnlich eines Schlehenzweiges mit gestielten Beeren, nach unten wie abgesägt und könnte auch später eingesetzt worden sein. Oftmals sind die Steinmetz-Künstler bekannt oder haben sich wie in Dreschenau in einem Hausspruch verewigt: „*Bauherr Georg Reitel, Steinhauergesell Friedrich Rehner aus Hornungsreuth 1847, Maurermeister J. Zeitler aus Neudrossenfeld* „... „*Nachahmungstrieb und Rivalitätsmentalität lassen Häuser mit ähnlichen Schmuckformen, z. B. in der heutigen Bahnhofstraße in Mistelgau erkennen, die zwischen 1836 und 1844 entstanden*“ ... „*Völlig gleiche Zierformen hatte der Steinmetz oder Maurer bei dem 1839 errichteten Haus Eichenstraße 5 in Mistelgau geschaffen. Für sich selber baute er, wie örtliche Überlieferung weiß, auch selbst ein Haus, es steht in der Bahnhofstraße 5 und zeigt im Giebelfenster nicht etwa ein Zunftzeichen, sondern Geige und Klarinette, offenbar ein Bekenntnis zu seiner liebsten Freizeitbeschäftigung, dem Musizieren.*“ (in OBERFRANKEN im 19./20. Jt., Elisabeth Roth: *Schmuckzeichen an Steinbauten im Bayreuther Gebiet / Volkskultur in Stadt und Land*, S. 565, Oberfrankenstiftung Bayreuth 1990). Demnach wäre also Herr K. Knörl der Hauptgestalter der Mistelgauer Fensterschürzen.

3.) 1839 Mistelgau, Bahnhofstraße 23

- Gotteshaus-Sölde, 1/8 Hof, fr. Hs.-Nr. 76, jetziger Besitzer: Fam. Bayer
- 1811 heiratete Chr. Zeilmann, ein Schmied aus Plösen, in die Fam. Wunder ein
- Hausname: „*Wunders-Holl*“
- Nur im ersten Stock drei Fensterschürzen ohne Sandsteinfaschen



Die beiden äußeren Fenster mit ihren Schürzen gleichen sich. Es fehlen hier Di- bzw. Triglyphen, dafür rahmen Blumenbanner mit Quasten die Hauptschürze ein. Das vasenähnlich eingerahmte Blumenstöckchen wird von zwei Blütenzweigen umkränzt. Die drei Quasten dieses Bildmotivs leiten über in die bogenfriesverzierte und dann glatt abschließende zweite Schürzenlage. Von einer großen Quaste in der Mitte ausgehend finden sich in der untersten Lage die typisch Mistelgauer Weinranken.

Die mittlere kleinere Schürze scheint aus einem Giebelfenster eines erdgeschössigen Hauses zu sein, die bei einer Aufstockung wieder verwendet wurde. Dafür spricht auch das doppelt aufeinanderliegende Gesims unter der Schürze. In ihr fallen die beiden längeren wimpelartigen Banner mit je drei Glöckchen auf, die für Mistelgau einmalig nach oben rankende Weinreben enthalten.

Die mittlere kleinere Schürze scheint aus einem Giebelfenster eines erdgeschössigen Hauses zu sein, die bei einer Aufstockung wieder verwendet wurde. Dafür spricht auch das doppelt aufeinanderliegende Gesims unter der Schürze. In ihr fallen die beiden längeren wimpelartigen Banner mit je drei Glöckchen auf, die für Mistelgau einmalig nach oben rankende Weinreben enthalten.

Das Bildmotiv zeigt ein profiliertes Herz, das ein Sternchen einschließt und von Blumenranken umgeben ist. In die zweite glatt abschließende Ebene scheinen links Jahreszahlen oder Namensinitialen bzw. rechts ein Wort eingraviert zu sein. Die beiden einstielligen Blumenzweige in der untersten Ebene gehen von einem größeren Glöckchen aus und enden in einer besonders großen Blüte.



4.) 1839 Mistelgau, Eichenstraße 5

- 1852 kaufte Viktualienhändler Opel das Haus-Nr. 26 und richtete dort eine Wirtschaft ein, später übernahm diese Johann Hacker aus Unterculm und errichtete einen Tanzsaal, (nach F.C. Seggel: Hummelgauer Heimatbuch, S. 164) – daher der Hausname „Opelshacker“.

- Der Giebel weist westwärts zum Innenhof hin und zeigt fünf der schönsten Fensterschürzen Mistelgaus: drei im ersten Stock und zwei im Dachgiebel.
- Alle Fenster haben sandsteinerner Leibungsrahmen, die geohrt und wie die Fensterbänke gekröpft sind.
- Auffallend auch im Erdgeschoss einfache glatte Fensterfaschen; die Fensterbänke werden durch je zwei links und rechts leicht gekröpfte schmale Konsolen mit je vier Glöckchen gestützt.



Die beiden Schürzen links und rechts sind nahezu identisch. Sie unterscheiden sich vor allem im Inneren des Bildmotivs: hier die Namensinitialen J G H, dort die Jahreszahl 1839 (s. Bild, Teil 2/Hb 102). Die seitlichen Diglyphen als elegantes Schmuckwerk mit je vier Glöckchen münden in die unterste Lage mit je sechs Weinreben mit Laub.



Einzigartig schön erscheint die mittlere Fensterschürze: auf zwei banner-artigen Konsolen mit arkadenförmig gekröpften Enden thronen zwei nach oben elegant schmaler werdende Blumentöpfe, aus denen zwei kleine Früchte tragende Bäumchen sprießen.

Auf diese Weise umgeben beide spalierartig den mittig gelegenen, sorgsam gestalteten Lorbeerkranz, der ein großes, plastisch sich aufwölbendes Herz einschließt.



Im Halbbogen darunter eine scheinbar aufgehende Sonne, deren Strahlen am Halbrund-Horizont enden. Drei Quastenbommel an der glatten Schürze verziern noch dieses einzigartige Steinmetz-Kunstwerk.

Die beiden Fensterschürzen im Dachgiebel sind schon sehr stark verwittert und gleichen sich. Zwei mehrfach gekröpfte Fensterbänke verjüngen sich nach

innen und unten zu einer dreilagigen Schürze mit hauptsächlich pflanzlichem Dekor. Banner-artige, gerahmte Blumenmotiv-Tücher mit je 3 Quasten schließen die höher liegende Hauptschürze ein.

In ihr umrankt eine klassizistisch gestaltete Blumengirlande ein Herzprofil, das wiederum eine Blüte umgibt.

In der 2. Schürzenlage überlagern sich zwei blattartige Bogenfriese dachziegelmäßig, ähnlich einer Halskrause eines Harlekins.

Schließlich betten in der unteren Lage zwei weit verzweigte Blattranken mit gestielten Beeren dieses Motiv ein.

Die kunstvollen Gestaltungsformen an diesem Giebel sind für mich besonders beeindruckend und demonstrieren das große schöpferische und gestaltende Können dieses Steinmetzen, besonders wenn man sein Werk am frühen Nachmittag bei Sonneneinstrahlung bewundern kann.

Fortsetzung folgt.

HERAUSGEBER:

Verwaltungsgemeinschaft Mistelbach (Gde. Gesees, Hummeltal, Mistelbach)

Verwaltungsgemeinschaft Mistelgau (Gde. Mistelgau)

STÄNDIGE EHRENAMTLICHE MITARBEITER:

Rüdiger Bauriedel, Marianka Reuter-Hauenstein, Christian Nützel,

Helmut Pfaffenberger

ERSCHEINUNGSWEISE:

Vierteljährlich als Beilage zum Mitteilungsblatt der Verwaltungsgemeinschaften

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.